

Dokumentation des Fachgesprächs

„Online-Radikalisierung von rechts“

Ort:	Kulturmarkthalle
Datum:	05.10.21, 10-13 Uhr
Teilnehmende:	16 Fachkräfte aus der Offenen Kinder – und Jugendarbeit, Schulsozialarbeit
Dokumentation:	Caro Wenzel
V.i.S.d.P.:	Andreas Wächter/ pad gmbH Kastanienallee 55, 12627 Berlin



Im Internet angekündigte rechtsterroristische Anschläge wie in Halle und Hanau haben gezeigt, dass (extrem) rechte Echokammern in Foren, Messengern und auf Imageboards kein zu unterschätzendes Online-Phänomen sind. Sie haben reale Einflüsse auf die analoge Welt. Eine Trennung zwischen einem digitalen und einem analogen Raum ist nicht mehr zeitgemäß. Sie wirkt in Zeiten des „Informationskapitalismus“ (Stelkens 2016: 156) künstlich und verschleiert die Tatsache, dass sich Lebenswelten immer mehr ins Netz verlagern (vgl. Frey 2020: 4).

Das Internet hat einen Einfluss auf unsere Gesellschaft. Die „PEGIDA“-Aufmärsche seit 2015 haben gezeigt, dass Stimmungen aus dem Netz breit mobilisierungsfähig ins analoge Leben übergehen können (vgl. AAS 2017: 4). Auch ist das Internet als Lebenswelt mittlerweile ein bedeutender Sozialisationsort und Raum der Identitätsbildung für Jugendliche (vgl. ebd.: 8). Diese bilden im Internet politische Meinungen, festigen sie und geben sie weiter (vgl. ebd.: 4). Dabei wirkt das Internet als Raum jedoch anders als die analoge Welt. Der Online-Enthemmungseffekt zeigt, dass Soziale Medien durch Echokammern, Anonymität und Entpersonalisierung für mehr Enthemmung, Distanzierung und mangelnde Empathie sorgen. So werden Diskussionen dort hemmungsloser geführt (vgl. Suler 2004), was durch Algorithmen verstärkt wird, die beständig ähnliche Beiträge anzeigen. Damit ist das Internet ein idealer Radikalisierungs- und Mobilisierungsort für menschenverachtende Ideologien, gerade, wenn junge Menschen in ihrem Demokratieverständnis noch nicht gefestigt sind (vgl. AAS 2017: 9).

Das Credo der Lebensweltorientierung (vgl. Thiersch 2014) in der Sozialen Arbeit legt die Aufgabe nahe, digitale Lebenswelten junger Menschen in Jugendsozialarbeit miteinzubeziehen (vgl. AAS 2017: 4). Um einer (potenziellen) Online-Radikalisierung präventiv entgegenzuwirken, ist Soziale Arbeit deswegen u. a. angehalten, virtuelle Räume als Feld für eine mögliche Präventionsarbeit zu verstehen und zu erschließen.

Das am 05.10.2021 stattgefundenene Fachgespräch zum Thema „Online-Radikalisierung von rechts“ bot aus diesen Gründen Fachkräften der Sozialen Arbeit die Möglichkeit sich mit diesen Online-Lebenswelten und den Gefahren einer Online-Radikalisierung auseinanderzusetzen. Die vorliegende Dokumentation hält die Erkenntnisse und Ergebnisse des Fachgesprächs fest und soll anregen, sich weiter mit den Themen des Fachgesprächs zu beschäftigen.

Auftakt



Eröffnet wurde die Veranstaltung durch eine Begrüßung der Moderatorin Eileen König, die auf die seit 2015 existierende Fachtagsreihe „Grenzenlos gestärkt in den Alltag“ hinwies, den Organisationskreis vorstellte und die Teilnehmenden in der Kulturmarkthalle willkommen hieß. Eileen König betonte zu Beginn die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit dem Thema Online-Radikalisierung und begrüßte dann den Referenten des

Fachgesprächs: Fidel Bartholdy arbeitet in dem Berliner Verein „mediale pfade – Verein für Medienbildung e. V.“ in dem Projekt ‚AntiAnti – Prävention von Online-Radikalisierung‘. Fidel Bartholdy hieß daraufhin die Teilnehmenden Willkommen und stellte anschließend den Ablauf des Fachgesprächs vor:

**Anti
Anti**

Ablauf

- 10:00** Begrüßung/Kennenlernen
- 10:15** Inhaltlicher Einstieg
- 10:45** Pause
- 10:55** Input mit Q&A (evtl. Methode ausprobieren)
- 11:35** Pause
- 11:45** Kollegialer Austausch/Fallbesprechung
- 12:20** Zusammenführung: Was nehmen wir mit?
- 12:45** Abschluss/Feedback
- 13:00** Ende

Inhaltsverzeichnis der Dokumentation

1 Kennenlernen und Meinungsbarometer	1
2 Input: Prävention von Online-Radikalisierung	3
2.1 Begriffe: Radikalisierung, Online-Radikalisierung und Radikalisierungsprävention.....	3
2.2 Phänomenbereich Online-Radikalisierung.....	5
2.3 Pädagogische Zugänge	7
3 Abschluss.....	10
4 Literatur und Quellen.....	10
5 Kontakt zu den Veranstalter*innen.....	11

1 Kennenlernen und Meinungsbarometer

Zum Kennenlernen gab Fidel Bartholdy allen Teilnehmenden eine Karteikarte, die als Visitenkarte diente. Auf die Karte sollte der Name in die Mitte geschrieben werden und in den 4 Ecken: Arbeitsstelle, Lieblingsapp, Sehnsuchtsort und Hobby. Diese ‚Visitenkarten‘ wurde an den*die linke Nachbar*in weitergegeben. Viele Teilnehmende kommen aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie Schulsozialarbeit, aber auch Sozialarbeiter*innen aus Unterkünften für geflüchtete Menschen



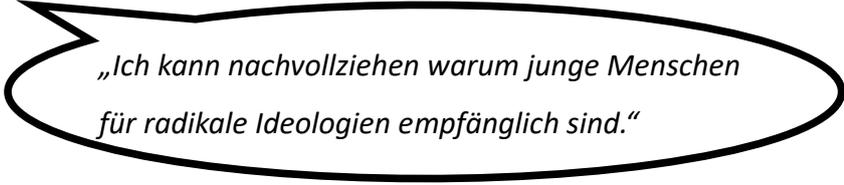
und aus einem Bezirksamt nahmen am Fachgespräch teil. Nach dem Kennenlernen startete Fidel Bartholdy mit einem interaktiven Einstieg. Er gab verschiedene, zum Thema passende Aussagen in den Raum, zu denen sich die Teilnehmenden zwischen ‚Ja‘ und ‚Nein‘ positionieren sollten. Anschließend wurde über die Aussagen gesprochen:

„Ich hatte schon einmal Berührungspunkte zu Online-Radikalisierungsprozessen.“

Aussage 1:

Die Teilnehmenden verteilten sich gleichmäßig bei ‚Ja‘, und ‚Nein‘ sowie zwischen den beiden Optionen. Sie berichteten sowohl von Berührungspunkten zu Online-Radikalisierungsprozessen als auch von realen Begegnungen mit rechtsaffinen Jugendlichen in ihren Arbeitsfeldern.

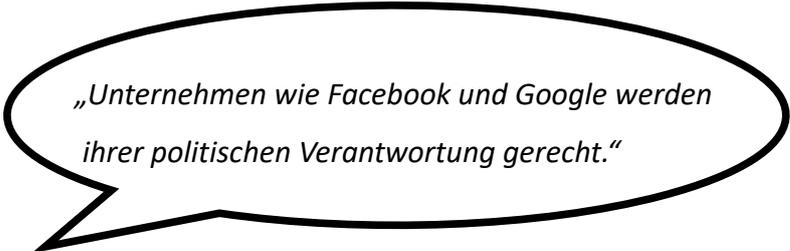
Aussage 2:



„Ich kann nachvollziehen warum junge Menschen für radikale Ideologien empfänglich sind.“

Auch bei dieser Aussage verteilten sich die Teilnehmer*innen gleichmäßig zwischen den Optionen. Im anschließenden Gespräch wurde sowohl inhaltlich als auch begrifflich in das Thema des Fachgesprächs eingestiegen. Die Teilnehmenden diskutierten den Begriff ‚radikal‘ und beleuchteten ihn aus vielfältigen Perspektiven. Sie arbeiteten heraus, dass ‚radikal‘ nicht per se etwas Negatives sein muss. Sie grenzten den Begriff von ‚extrem‘ ab und verwiesen auf die ursprüngliche Bedeutung: „ein Problem an der Wurzel angehen“, was u. a. bei der Klima-Bewegung durchaus legitim ist.

Inhaltlich wurde angemerkt, dass junge Menschen noch nicht gefestigt seien, sich weniger reflektieren würden und so viel leichter zu beeinflussen wären. Deswegen sei es verständlich „für radikale Ideologien empfänglich“ zu sein. Auch sei diese Empfänglichkeit nachvollziehbar, da Verschwörungsideologien anschlussfähig seien, weil sie einfache Erklärungen und Lösungen für komplexe Probleme anbieten. Am Ende der Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass ‚eine Hinwendung nachvollziehen zu können‘ nicht gleich bedeutend ist mit ‚diese und die menschenverachtenden Einstellungen gutzuheißen‘.



„Unternehmen wie Facebook und Google werden ihrer politischen Verantwortung gerecht.“

Aussage 3:

Bei dieser Aussage positionieren sich alle Teilnehmenden eindeutig bei ‚Nein‘. Nachdem am Tag zuvor die Whistleblowerin Frances Haugen in der Öffentlichkeit berichtet hat, dass Facebook seine marktwirtschaftlichen Interessen über Deradikalisierungsbestrebungen stellt, schien für alle Teilnehmenden klar, dass diese Unternehmen ihrer politischen Verantwortung nicht gerecht werden.

2 Input: Prävention von Online-Radikalisierung

Nach diesem Einstieg leitete Fidel Bartholdy zum Thema des Fachgesprächs über. Vorab stellte er „mediale pfade e.V.“ und das Projekt ‚AntiAnti‘ vor:

Als Verein für Medienbildung entwickelt mediale pfade e.V. innovative Konzepte, um neue mediale Wege des Lernens und der Beteiligung zu erkunden. Zu den Aktivitäten gehören die Konzeption und Durchführung von Aktionen, Projekten und Fortbildungen. Das Projekt AntiAnti besteht seit Sommer 2018 und wird von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie Berlin finanziert. Es arbeitet schulisch und außerschulisch mit Jugendlichen von 14 bis 21 Jahren sowie mit Fachkräften in den Bereichen Medienpädagogik, Prävention und politische Bildung. Themen können Prävention von Online-Radikalisierung im Bereich Rechtsextremismus und Islamismus, Antisemitismus, Diskriminierung und Verschwörungsmythen sein.

AntiAnti gehen in seiner Arbeit davon aus, dass Diskriminierungen und Ideologien der Ungleichwertigkeit dem normativen demokratischen Anspruch der Verfassung widersprechen und gewaltvoll sind. Für AntiAnti sind Rechtsextremismus, Antisemitismus und Islamismus die primären Ideologien der Ungleichwertigkeit in Deutschland, die sich durch Social Media und das Internet verstärkt verbreiten. Besonders nehmen die Mitarbeiter*innen seit Beginn der Pandemie einen Anstieg der Verbreitung von Fake News und Verschwörungsmythen war.

2.1 Begriffe: Radikalisierung, Online-Radikalisierung und Radikalisierungsprävention

Folgend führte der Referent in wichtige Begriffe ein, beginnend mit ‚Radikalisierung‘. Für Bartholdy ist Radikalisierung mit Bezug zum PRIF Report 5/2018 „die zunehmende Bereitschaft eine normative Ordnung infrage zu stellen“ (Abay Gaspar et al. 2018). Dieser komplexe Prozess finde auf verschiedenen Ebenen statt und hätte Ursachen sowohl in kollektiven, individuellen als auch in institutionellen sowie gruppenspezifischen Faktoren. Bartholdy bezog sich dann auf die anfängliche Diskussion. ‚Radikalisierung‘ sei, wie diskutiert, normativ offen, und nicht zwingend negativ. Radikalisierung sei sogar notwendig, wie die Frauenrechtsbewegung, Klimagerechtigkeitsbewegung oder die Civil Rights Movements zeigten.

Auf Grundlage dieser Bestimmung näherten wir uns dem Themenfeld Online-Radikalisierung: Das Internet und Soziale Medien bieten laut Bartholdy einen einfachen Zugang zu ungeprüften Inhalten, die teilweise einfache Lösungen für komplexe Zusammenhänge lieferten. Hinzukämen Algorithmen, die wie bei YouTube beständig ähnliche Inhalte anzeigen, Fake News und eine Flut an Informationen.

Ideologische Akteur*innen professionalisieren sich, indem sie diese Begebenheiten des Internets und der Sozialen Medien ausnutzen. Allerdings geht er davon aus, dass es keine Online-Radikalisierung ohne eine psychosoziale Grundlage offline geben kann. Um diesen Mechanismen präventiv entgegenzuwirken, sind laut Bartholdy *Medienbildung, Informationskompetenz* und *kritisches Denken* als Einflussfaktoren zentral. Am wichtigsten seien allerdings die *Lebenssituation* und *Beziehungen*.

Anschließend ging Bartholdy zum Begriff der Radikalisierungsprävention über und stellte zwei gängige Verständnisse von Prävention vor: Das erste Modell unterteilt Prävention in primäre, sekundäre und tertiäre Prävention nach Caplan (1964). Bei der Primärprävention geht es darum, dem Entstehen von problematischen Verhaltensweisen und Einstellungen entgegenzutreten, u. a. auf Basis von z. B. Demokratie- und Diversitypädagogik. Sekundärprävention wiederum soll das Verfestigen und Erstarren schon vorhandener (extrem) rechter Einstellungen und problematischer Verhaltensweisen verhindern. Tertiärprävention reagiert dann auf manifestierte Verhaltensweisen und ist dementsprechend in der ausstiegsorientierten Arbeit anzufinden. Da dieses Präventionskonzept auch Ausstiege als Prävention versteht, stehe es in der Kritik, nicht vorbeugend angelegt zu sein. Bartholdy stellte aus diesem Grund ein neueres Konzept aus den 1980er Jahren vor, dass Prävention nach Gordon (1983) in universelle, selektive und indizierte Prävention unterteilt. Universelle Prävention setzt vor Auftreten eines Problems bei Menschen an, wenn sie keine Auffälligkeiten oder ein gesteigertes Risiko aufweisen. Maßnahmen gezielter Prävention greifen, wenn bereits Risikofaktoren erkennbar sind (selektive Prävention) beziehungsweise wenn sich erste Ausprägungen des Problems zeigen (indizierte Prävention). Das Konzept legt seinen Fokus auf die vorbeugende Arbeit und beinhaltet keine Ausstiegsprogramme. Anschließend legte Bartholdy die Unterschiede zwischen dem Präventionsverständnis von Polizei und Verfassungsschutz und dem politischer Bildung dar:

Anti Radikalisierungsprävention	
Polizei/Verfassungsschutz	Politische Bildung/Pädagogik
Sicherheit/Verhinderung von staatsfeindlichen und terroristischen Akten	Bildung/Emanzipation zum Verständnis von Demokratie und gesellsch. Solidarität
Staat	Zivilgesellschaft, Staat
geheimdienstliche Mittel	transparente Mittel
Fokus auf bestimmte gefährdende Gruppen	Fokus auf (breite) Zielgruppen
Beobachtung, Intervention	Gespräche, Vorbeugung

An dieser Stelle öffnete Bartholdy den

Raum für Fragen und Austausch: ?



Die erste Frage bezog sich auf das Präventionskonzept von Caplan 1964 und fragte nach der Zielgruppe. Die Frage blieb vorerst offen. Wer nachlesen will, findet die Quelle unter: *Caplan, Gerald (1964): Principles of Preventive Psychiatry, 5. Aufl., New York, NY.*

Die zweite Frage nahm die Aussage „ohne psychosoziale Grundlage keine Online-Radikalisierung“ kritisch in den Blick. Eine Teilnehmerin berichtet von dem Fall der Nationalsozialistischen Offensive. Von ihr gingen u. a. diverse Drohschreiben aus. Verantwortlich war eine sozialphobische Person, die nur online aktiv war und keine analoge Vernetzung hatte. Bartholdy wies darauf hin, dass diese Person Anfälligkeiten und Unsicherheiten hatten, die wichtig und zentral für Radikalisierungsprozesse sind und dass Online-Inhalte alleine trotzdem nicht reichen würden und Radikalisierungsprozesse multifaktoriell beeinflusst würden. Es gäbe dabei keine Kausalität, sondern viele verschiedene Gründe und Faktoren.

2.2 Phänomenbereich Online-Radikalisierung

Nach diesem ersten begrifflichen Einstieg in das Themenfeld „Online-Radikalisierung“ vertiefte Bartholdy seine Ausführung, indem er Dynamiken und Strategien beim Online-Radikalisierungsprozess aufzeigte:

Sozialen Medien sind laut Bartholdy unter Jugendlichen sehr beliebt. Plattformen und Trends entwickeln sich dynamisch. Ideologische Akteur*innen folgen diesen Nutzungstrends und nutzen sie für ihre Inhalte aus. Es sei wie ein Katz-und-Maus-Spiel, diese Dynamiken verstehen zu wollen.

Aktuell sind relevante Plattformen, laut Bartholdy, Instagram, TikTok, Video-Streaming-Plattformen wie Youtube, Bitchute und Twitch sowie Messenger wie Telegram. Vor allem Gaming-Plattformen wie Discord und Steam hätten sowohl für Jugendliche als auch für (extrem) rechte Akteur*innen eine große Bedeutung. Diese Überschneidung ließe sich auch bei Foren und Imageboards finden. Soziale Medien spielen bei der Online-Radikalisierung eine große Rolle, ideologische Akteur*innen vermitteln auf ihnen ihre Inhalte strategisch. Sie orientieren sich dabei an beliebten Lifestyle-Formaten wie Kleidung, Sport, Videos, Kalendersprüche, Hashtags und Emojis und lassen ihre Handlungs- und Gesellschaftsvorstellungen subtil mit einfließen. Außerdem nutzen sie ganz gezielt Algorithmen, was zu einer gehäuften Darstellung von ähnlichen Inhalten führt. Die einzelnen Akteur*innen liken die Inhalte anderer Akteur*innen gegenseitig und vernetzen sich strategisch, sie erlangen dadurch hohe Reichweiten.

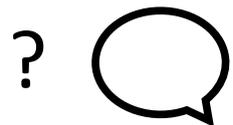
Gleichzeitig passen sie sich bewusst an die Online-Lebenswelten der Jugendlichen an, indem sie z. B. erfolgreiche Formate wie lustige YouTube-Kanäle oder Lifestyle-Accounts auf Instagram kopieren. Dabei greifen sie bewusst Themen auf, die Jugendliche interessieren (Musik, Sport, Naturschutz,

Karriere/persönlicher Erfolg, Beziehungen/Liebe, Gaming). Bartholdy verdeutlichte dies am Beispiel der rechtsextremen Rapper Komplott und Chris Ares. Wie erfolgreich das Konzept ist, zeigt Chris Ares: Der brachte ein eigenes rechtsextremes Label raus, „Neuer Deutscher Standard“, und hatte mit einer Single Chart-Erfolg. Das Genre Rap hat einen afroamerikanischen Background, was nochmal die strategische Nutzung von jugendlichen Interessen der (extrem) rechten Akteur*innen verdeutlichte. Als weiteres Beispiel brachte Bartholdy den mittlerweile gelöschten, rechtsextremen Youtube-Kanal „Laut gedacht“ an.

An unterschiedlichen Stellen seines Inputs verwies Bartholdy auf Gemeinsamkeiten zu islamistischen Akteur*innen. Nun betonte er, dass sowohl Rechtsextremismus den Islamismus brauche als auch andersrum. Die Phänomene hätten eine Wechselwirkung und dienten sich gegenseitig als Feindbild und Legitimation der jeweils eigenen Ideologien.

An diesem Punkt leitete Bartholdy zum Phänomen des Antisemitismus über. Dieser ist laut Bartholdy sowohl Teil der (extrem) rechten Ideologie, als auch Teil der islamistischen Ideologie. Antisemitismus sei dabei sowohl Diskriminierungsform als auch selbst eine Ideologie, die überall in der Gesellschaft anzufinden seien und nicht nur in extremen Gruppierungen. Antisemitismus hat laut Bartholdy verschiedene Formen und Bezüge und steht häufig im Zusammenhang mit Verschwörungsmysmen und Machtkritik, wie dies z. B. im Verschwörungsmythos des „großen Austausches“ zu finden ist. Dieser Verschwörungsmythos besagt, dass die europäische Bevölkerung angeblich gegen Muslim*innen ausgetauscht werden soll und hat stark antisemitische Bezüge, denn er geht davon aus, dass „jüdische Eliten“ hinter diesem Austausch stecken würden. Diese Verschwörungsidee ist im heutigen Rechtsextremismus virulent.

An dieser Stelle öffnete Bartholdy wieder den Raum für Fragen und Austausch:



Auf Nachfrage berichtete Bartholdy, wie sehr Maskulinität bei (extrem) rechten Akteur*innen in der Ansprache eine Rolle spiele. Eine andere Frage nahm Handlungsmöglichkeiten in den Blick: „Wie können Fachkräfte die Jugendlichen erreichen, vor allem wenn sie in ihren Einstellungen bereits sehr festgelegt sind?“. Bartholdy verwies darauf, dass er im nächsten Teil seines Inputs auf Handlungsoptionen eingehen wird. Daran anschließend, betonte eine Schulsozialarbeiterin, dass Kinder spätestens ab der 5. Klasse ein Smartphone hätten. Aus ihrer Sicht sei Präventionsarbeit erst ab einem Alter von 14 Jahren zu spät. Bartholdy stimmte dem zu und verwies auf die festgelegte Förderlogik. Auch er fände es wichtig, früh mit der Präventionsarbeit zu beginnen und hätte Lust, ein Konzept für

ein solches Projekt zu erstellen. Er bittet die Teilnehmer*innen, beim Bildungssenat Druck zu machen und auf die Notwendigkeit von Angeboten für Grundschulen hinzuweisen, sodass die Förderrichtlinien angepasst werden.

2.3 Pädagogische Zugänge

Wie in der Austauschrunde bereits anklang, leitete Bartholdy nun zu pädagogischen Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Online-Radikalisierung über. Er sieht drei Felder, in denen Pädagog*innen handlungsfähig sind: Politische Bildung, Medienbildung und Auseinandersetzung mit jugendlichen Lebens- und Erfahrungswelten. Zur politischen Bildung gehören das Vermitteln von Fähigkeiten wie kritischem Denken und Ambiguitätstoleranz sowie Empowermentansätze. Unter Medienbildung versteht Bartholdy, Medienkompetenz zu vermitteln, also nicht nur gekonnt durch die Inhalte navigieren zu können, sondern diese auch zu verstehen, zu deuten und einen produktiven Umgang mit ihnen zu finden. Beide Bereiche gehören laut dem Referenten zusammen. Bei dem letzten Punkt geht es ihm darum, als Fachkraft nicht nur mit dem erhobenen Zeigefinger zu arbeiten, sondern sich auf die Lebenswelt der Jugendlichen zu beziehen und sie verstehen zu wollen. Unter dem Motto von ufuq.de „the kids are alright“ sei es wichtig, die Person von der Aussage zu trennen und mit einer zugewandt hinterfragenden Haltung zu arbeiten. Bartholdy verwies hierfür auf die Handreichung von ufuq.de „Protest, Provokation oder Propaganda“.

Nach diesem theoretischen Start gab Bartholdy Methodenbeispiele für die pädagogische Praxis:

1: Sensibilisierung für Diskriminierung und Vorurteile / Diskussion

Bartholdy schlug vor, auf Grundlage einer solidarischen Haltung und einem Bewusstsein über die eigene Positionierung und Identität, Diskussionen über Diskriminierungen Raum zu geben und sich selbst zu positionieren. Ziel ist es, einen Umgang mit Erscheinungsformen von Diskriminierung zu erlernen. Für Bartholdy ist die Methode ein Erfolg, wenn schwierige Themen besprochen werden konnten und Jugendliche sich mit ihren Unsicherheiten gezeigt haben.

2: Aktive Medienarbeit

Bei dieser Methode sollen die Jugendlichen eigenständig mit Medien arbeiten und anschließend ihre Erfahrungen reflektieren. Unter anderem könnten sie eigene Verschwörungsmythen basteln. Dabei setzen sie sich mit Beweisen und Fakten auseinander und erfahren, welche Gefühle man hat, wenn

man sich eine Verschwörungserzählung ausdenkt. Das könnten z. B. Macht oder Spaß sein. Das Ergebnis wird dann einer anderen Gruppe von Jugendlichen vorgestellt, die versucht, dagegen zu argumentieren. Außerdem könnten Jugendliche z. B. unter Bildmachen.de¹ eigene Memes erstellen, ein Kahoot!-Quiz oder das Fake-News-Spiel „getbadnews“ spielen.

3: Angeleitete Analyse von ideologischen Inhalten

Bartholdy schlug außerdem vor, den Jugendlichen Videoinputs zu präsentieren und anschließend mit ihnen darüber ins Gespräch zu kommen. Er benutze dafür häufig die Video-Analysen von den Datteltätern. Diese seien zwar teilweise recht hart, setzen sich allerdings mit muslimischem Leben und Inhalten auseinander. Bartholdy betonte, dass diese Analysen sehr reproduzierend seien, aber Rassismus unmittelbar aufzeigten.

4: Angeleitete Recherche und Analyse von Profilen

Diese Methode führte Bartholdy abschließend mit den Teilnehmer*innen des Fachgesprächs durch: Er verteilte 6 i-pads an die Teilnehmer*innen, die nun zehn Minuten Zeit hatten, sich (extrem) rechte Profile auf Instagram anzuschauen. Einige davon waren: Madameeuropa, prototyp_nds, afd.memes, paula winterfeldt, dieserroman.

Im Anschluss gab es die Möglichkeit, sich über die Profile und Eindrücke auszutauschen. Einer Teilnehmerin fiel auf, dass bei dem Profil von Paula Winterfeldt erst einmal nichts (extrem) Rechtes ins Auge stach. Bartholdy erklärte, dass ihr Profil sehr subtil funktioniert. Zum Beispiel hat sie ein Foto von sich mit einem Bild vom Schild der „M*-Straße“² in Berlin veröffentlicht, was als Positionierung gegen diskriminierungsfreie Sprache gewertet werden kann. So gäbe es immer wieder kleine Hinweise hier und dort, die die Aktivistin der rechtsextremen Identitären Bewegung auf ihrem Profil streut.

Bartholdy stellte daraufhin die Frage, ob sie die Profile ansprechend fänden: Die Teilnehmer*innen verwiesen auf das Profil AfD-News. Es arbeitet mit Kinder-Serien und Kinderfilmen, um ihre Ideologie zu vermitteln. Das wirke sicherlich für viele sehr ansprechend. Alles schiene auf diesem Profil sehr familiär, herzlich und vertrauensvoll. Das Profil vermittele: Wenn du der weiß-christlichen heterosexuellen Norm entsprichst, könnte dein Leben genauso aussehen. Es wurde angemerkt, dass

¹Leider ist das nicht mehr möglich. Ufuq.de bietet jedoch Fortbildungen für Fachkräfte und Workshops für Jugendliche an, in denen eigene Memes erstellt werden können: <https://www.bildmachen.net/>

²Die M*straße ist eine Straße im Berliner Ortsteil Mitte und ein gleichnamiger U-Bahnhof. In der Dokumentation wird der Name, der Straße nicht ausgeschrieben, da er eine rassistische Fremdbezeichnung für Schwarze Menschen enthält.

die Profile in Zeiten von emanzipatorischen, progressiven und potenziell verunsichernden Veränderungen Sicherheit und Beständigkeit vermitteln könnten und so als Zufluchtsort vor eigenen Unsicherheiten dienen könnten. Dadurch würden die menschenverachtenden Inhalte erst recht auffallen. Anschließend kam die Frage nach Methoden, um die virtuelle mit der realen Welt zu vergleichen, auf. Die virtuelle Welt sei nur Täuschung und würde nicht existieren, die Menschen würden sich nicht persönlich kennen. Vielleicht könnten in einem solchen Vergleich Präventionsansätze liegen? Andere Teilnehmer*innen zweifelten, ob es wirklich Unterschiede gäbe. Für sie sind die Grenzen zwischen real und digital keine starren. Auch aus Bartholdys Sicht sind die beiden Welten nicht ganz zu trennen. Es gäbe ja immerhin reale Menschen, die diese Accounts mit Inhalten füllen. Auch wurde von Internetbekanntschaften berichtet, die dann in die reale Welt überführt wurden. Bartholdy betonte, dass pauschal für eine Trennung zu plädieren, bedeuten könnte, die Jugendlichen zu verlieren, da wir ihre Lebenswelt verlassen. Soziale Medien lösen echte Gefühle aus und befriedigen echte Bedürfnisse, das kann Soziale Arbeit nicht ignorieren. Es konnte festgehalten werden, dass dies herausfordernd für pädagogische Arbeit ist, vor allem weil der Grat zu einer Mediensucht schmal sein könne und Fachkräfte gar nicht immer mitbekämen, welche Inhalte die Jugendlichen konsumieren.

Zum Abschluss des Austausches wurden die Fachkräfte eingeladen, von ihren Erfahrungen aus der Praxis zu erzählen: Es wurde berichtet, dass gerade in Corona-Zeiten die Jugendlichen weniger reale Anlaufstellen hätten und dadurch mehr Zeit in Sozialen Medien und der Gaming-Community verbringen würden. Es wäre schwierig, sie für reale Projekte zu begeistern. Als Umgang damit wurde ein partizipativer Ansatz empfohlen. Es sei wichtig nachzufragen, worauf sie Lust haben. Außerdem wurde empfohlen, in gemeinsamen Projekten mit Eltern und Kindern, die Eltern zu ermutigen, mit gutem Beispiel vorzugehen und während des Projektes das Handy wegzulegen.

3 Abschluss

Zum Abschluss des Fachgesprächs betonte Bartholdy, dass zwischen jugendlichen und erwachsenen Lebenswelten ständig eine Entfremdung drohe. Pädagog*innen hätten die Aufgabe diese Entfremdung zu überbrücken. Es ginge z. B. darum zuzuhören, was für Lieder gehört werden und zu verstehen welche Themen wichtig sind, welche Gefühle ausgelöst werden. Um anschließend darüber eine Beziehung aufzubauen. Bartholdy ermutigte die Teilnehmer*innen sich mit Neugier und Offenheit den

Welten der Jugendlichen zu nähern. Zur Unterstützung für die Fachkräfte ist das Projekt AntiAnti buchbar. Anschließend bedankte sich die Moderatorin Eileen König im Namen des Fachkreises und lud zu lockerem Austausch beim Essen bis um 14 Uhr ein.

4 Literatur und Quellen

Amadeu Antonio Stiftung (AAS) (Hg.) (2017): Digital Streetwork. Pädagogische Intervention im Web 2.0.

Caplan, Gerald (1964): Principles of Preventive Psychiatry, 5. Aufl., New York, NY.

Frey, Regina (2020): Geschlecht und Gewalt im digitalen Raum. Eine qualitative Analyse der Erscheinungsformen, Betroffenheiten und Handlungsmöglichkeiten unter Berücksichtigung intersektionaler Aspekte. Expertise für den dritten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung.

Gordon, Robert S. (1983): An operational classification of disease prevention. Public Health Reports, Jg. 83, Heft 98 (3), S. 107–109.

Abay Gaspar, Hande et al. (2018): Was ist Radikalisierung? Präzisierungen eines umstrittenen Begriffs. PRIF Report 5/2018, Frankfurt/M.

Stelkens, Anke (2016): Digitale Gewalt und Persönlichkeitsrechtsverletzungen. In: STREIT (4), S.147-157

Suler, John (2004): The Online Disinhibition Effect. In: Cyberpsychology & behavior : the impact of the Internet, multimedia and virtual reality on behavior and society. Vol. 07, Nr. 3, S. 321-326.

ufuq.de (2015): Protest, Provokation oder Propaganda? Handreichung zur Prävention salafistischer Ideologisierung in Schule und Jugendarbeit.

5 Kontakt zu den Veranstalter*innen

Bei Fragen zu dem Fachgespräch oder Problemen in der Praxis sind die Veranstalter*innen in den jeweiligen Bezirken ansprechbar.

Lichtenberg: Fach- und Netzwerkstelle Licht-Blicke

mail@licht-blicke.org

Marzahn-Hellersdorf: Partnerschaften für Demokratie Marzahn und Hellersdorf
pfd-mh@stiftung-spi.de

Koordinierungsstelle für Demokratieentwicklung Marzahn-
Hellersdorf
koordinierungsstelle-mh@pad-berlin.de

Mitte: Demokratie in der Mitte: Partnerschaften für Demokratie in
Wedding & Moabit
info@demokratie-in-der-mitte.de

Pankow: [moskito] Fach- und Netzwerkstelle gegen
Rechtsextremismus, für Demokratie und Vielfalt
moskito@pfefferwerk.de

Treptow-Köpenick: Zentrum für Demokratie Teptow-Köpenick
zentrum@offensiv91.de

aras* - politische Bildung an Schulen
aras@offensiv91.de

Bezirksübergreifend: ju:an-Praxisstelle antisemitismus- und rassismuskritische
Jugendarbeit
praxisstelle@amadeu-antonio-stiftung.de

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

Stiftung SPI

Lebenslagen, Vielfalt & Stadtentwicklung



[moskito]

Fach- und Netzwerkstelle
gegen Rechtsextremismus
für Demokratie und Vielfalt



Stadtkultur gGmbH



Partnerschaft für
Demokratie Marzahn



Partnerschaft für
Demokratie Hellersdorf

